

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 51

Illustration: "Ich habe schon immer eine Schwäche für Gotik gehabt!"
Autor: Urs [Studer, Frédéric]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von Hanns U. Christen

Ich bin ein widerlicher Ketzer. Ich glaube nicht an das, was heute von allen vergöttert wird. Nämlich an den Fortschritt. Wahrscheinlich werde ich demnächst auf einem mit vollautomatischen Oelbrennern gespeisten Scheiterhaufen aus echtem Teakholz verbrannt, und der Publikumerfolg dieses Ereignisses wird schon dadurch gesichert, daß die fortschrittlichen Errungenschaften der Nachrichten- und Drucktechnik es bis ins hinterste Haus im hintersten Krachen des allerletzten Tobels umgehend verbreiten.

Weshalb ich nicht an den Fortschritt glaube? Das hat natürlich nur völlig läppische, nichtssagende Gründe. Es fing schon in früher



Kindheit an. Damals erfuhr ich, daß man gewissen himmeltraurigen Menschenfressern in der Südsee das Verspeisen ihrer Nachbarn abgewöhnt und ihnen das Trinken von Schnaps angewöhnt hatte. Das war offensichtlich ein Fortschritt. Er bestand darin, daß die durchschnittliche Lebenserwartung der besagten Eingeborenen von 35 auf 30 Jahre sank, denn es ist leichter, sich zu Tode zu trinken, als vom Nachbarn erschlagen und verseist zu werden.

Was damals erst ein vager Zweifel an der Heiligkeit des Fortschritts war, wurde inzwischen durch die Erfahrungen bestärkt. Schon in den kleinsten Dingen bewegten mich diese Erfahrungen zur Ketzerei. Zum Beispiel gab es gräßlich scharfe Küchenmesser, mit denen man ausgezeichnet Gemüse schneiden konnte, die aber auch ausgezeichnet vor sich hin rosteten, wenn man sie nicht gut abtrocknete. Seither gibt es sie nur noch ganz ausnahmsweise, denn der Fortschritt nahm sich ihrer an. Er schuf rostfreie Küchenmesser, die man pflätschnaß herumliegen lassen darf, die aber mit keinem Wetzstein der Welt länger als eine Viertelstunde scharf zu bekommen sind. War das Fortschritt? fragte ich mich häretisch.

Um in der Küche zu bleiben: es gab dort Büchsenöffner, die altmodisch einfach zu bedienen und rasch zu putzen waren. Der Fortschritt griff ein, und nun gibt es Büchsenöffner, die kompliziert zu bedienen sind und zum Reinigen zwei Minuten erfordern, weil sie so mechanisch sind. Zum besagten Putzen verwendete man Soda, Sand und Seife. Das duldete der Fortschritt natürlich nicht, und drum schuf er moderne Reinigungsmittel, die alle außerordentlich gut zu verwenden sind, vorausgesetzt die Hausfrau hat vier Semester physikalische Chemie studiert und weiß, welches sie wie wann wozu verwenden muß. Mehr als oberflächliche Kenntnisse auf dem Gebiet der Allergie gehören selbstverständlich auch dazu, wenn sie den Fortschritt richtig auskosten möchte. Und es schadet auch nichts, wenn sie noch tiefschürfende Forschungen auf dem Gebiete des Gewässerschutzes und der Mikrobiologie hinter sich hat, damit sie voll erfassen kann, wie sich der Fortschritt dann in Flüssen, Seen und Strömen auswirkt.

Es hat eigentlich gar keinen Sinn, daß ich so ins Detail gehe. Der Fortschritt hat uns uferlos erfaßt und überschwemmt, und es ist sozusagen unmöglich, ihm auszuweichen. Bevor der Fortschritt so weit war wie jetzt, konnte ich zum Beispiel abends gemütlich zu Hause auf der Couch liegen und ein Buch lesen. Heute ist das anders. Erstens läutet in Abständen das Telefon, weil nämlich der Fortschritt dafür gesorgt hat, daß eine große Zahl von Leuten einen solchen Apparat besitzen, ohne imstande zu sein, sechs Ziffern richtig einzustellen.

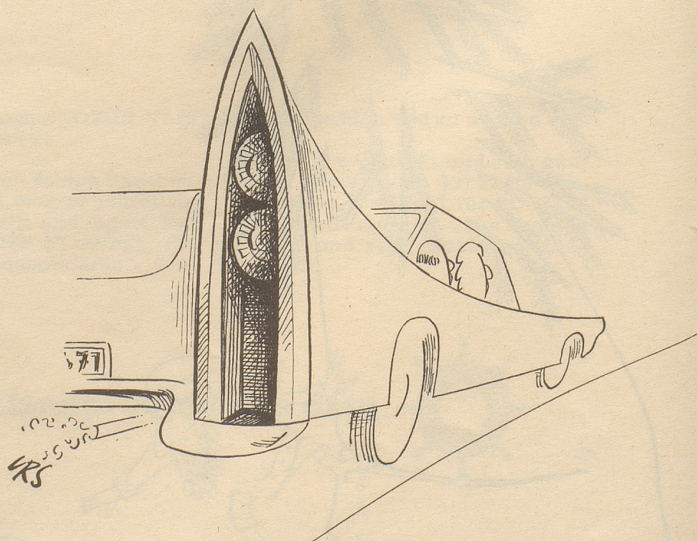
Und drum verbinden sie sich mit mir falsch. Zweitens laufen in der Werkstatt unter mir und in der Wohnung über mir zwei Radios mit jener köstlichen Lautstärke, die der Fortschritt ermöglichte, und erfreuen mich mit zwei verschiedenen Programmen. Gleichzeitig.

Drittens dringt von der Straße die Melodie von Motoren, die dank dem Fortschritt zu hohen Tourenzahlen angetrieben werden können, ohne dabei in Brüche zu gehen. Je höher die Tourenzahlen, desto höher aber das Ansehen der Gaspedaldrücker beim schönen Geschlechte. Viertens kommt von der Straße der kostbare Klang von Transistorgehöräten, die es zahlreichen Liebenden erlauben, das Warten auf den zum Rendezvous zu spät kommenden Partner zu überdauern, ohne dabei an Langerweile einzugehen. Fünftens tönt aus dem Café vis-à-vis jene wonnige Musik, die sich ergibt, wenn ein des Gesanges Unkundiger in ein Mikrophon jault und dazu von vier Instrumenten begleitet wird, die alle mit Hilfe von Verstärkern von 80 Watt Ausgangsleistung auf jenen Lautpegel gebracht werden, ohne den die moderne Jugend nicht imstande ist, Musik zu hören. Oder was sie dafür hält. Und dabei fällt einem ein, daß das Wort «Mikrophon» ja eigentlich «Kleintöner» heißt ...

Sechstens ertönt von Zeit zu Zeit ein hohles Gerumpel, weil das Tram über einen kleinen Sandhaufen fahren muß, der von einer Notbremse her stammt. Zwei Anhänger des motorisierten Fortschrittes hatten es in verdienstvoller Weise fertiggebracht, knapp vor einem Tram die Schienen zu kreuzen. Letzteres konnte noch gebremst werden, und einige der Passagiere hatten danach die begrüßenswerte Gelegenheit, die Fortschritte in der Fabrikation und Verwendung von Schnellverbänden

praktisch kennenzulernen. Siebte ertönen hier und dort die Geräusche von motorisierten Geräten aller Art, die jene längst veralteten Geräte mit Handbedienung ersetzen, mit denen man die selben Arbeiten in der halben Zeit vollbringen konnte, die man heute aufwenden muß, um die modernen Geräte nach der Arbeit zu reinigen. Kurz – um gemütlich und ungestört lesen zu können, müßte man ein Chalet irgendwo in den Bergen haben. Vorausgesetzt, daß es dort noch keinen Tourismus gäbe. Gibt es aber.

Bis vor kurzem dachte ich, daß ich allein als Ketzer auf besagtem vollautomatischen Scheiterhaufen rösten würde. Seit ein paar Tagen weiß ich, daß ich einen Kollegen haben werde. Nämlich den Professor Dr. Max Thürkauf. Das ist ein Mann, der in Basel an der Universität physikalische Chemie (siehe oben) doziert und einen Akademischen Vortrag hielt mit dem Titel «Gedanken zur maßlosen Anwendung technischer Möglichkeiten». Diesen Vortrag schloß er mit den Sätzen: «Technischer Fortschritt tut heute nicht mehr not. Was not tut, sind Besinnung und Erhaltung von Leben. Denn die Schöpfung droht zu sterben – durch die Maschine.» Ich bin überzeugt, daß er sich damit nicht die Freundschaft aller jener Zeitgenossen erwarb, die den Fortschritt vergöttern. Er wird sich auch die Abneigung sämtlicher Fachleute zugezogen haben, und zwar eine um so größere, je weniger sie den Vortrag hörten oder lasen oder gar verstanden. Und drum glaube ich, daß ich also dann im Falle des Falles zusammen mit Prof. Thürkauf schmore. Weil wir beide der ketzerischen Meinung sind, daß Fortschritt nicht das ist, was man mit «Fortschritt» bezeichnet ...



«Ich habe schon immer eine Schwäche für Gotik gehabt!»